

ZU HERMANN LÖNS

Eine zerrissene Persönlichkeit

„Die Natur ist unser Jungbrunnen.

Keine Hygiene, keine Volkswohlfahrt kann uns das geben, was die Natur uns bietet. Fördern wir sie, so fördern wir uns, morden wir sie, so begehen wir Selbstmord.“
(Hermann Löns, 1866 bis 1914)

von Heidrun Oberg



Man kennt ihn als Jäger mit Doppellaufflinte – doch dieses Bild mag er bevorzugt haben: Hermann Löns 1902 als Spaziergänger, aufgenommen am Wietzer Berg bei Celle.

FOTO: HAJOTHU, WIKIMEDIA COMMONS

Selten ist ein Dichter so unterschiedlich beurteilt worden wie Hermann Löns. Für die einen ist sein Werk Blut- und Bodenkitsch, für die anderen berührende Naturbeschreibung. Mal ist Löns der „Kämpfer“, der „Prophet des Dritten Reiches“ oder „ein echt deutscher Waidmann“, ein anderes Mal ist er der „Dichter der Lüneburger Heide“ und der „Vater der deutschen Tiererzählung“. Heute wird Löns von vielen als „erster Grüner“ und als „früher Ökokämpfer“ bezeichnet, der die Grundlagen für Natur- und Tierschutz gelegt hat.

Wer war nun eigentlich Hermann Löns? „Ein Heidedichter und Heimatschriftsteller“, sagen die meisten. Aber damit wird man seinem Werk nicht gerecht. Er wurde am 29. August 1866 in Culm in Westpreußen als erstes von vierzehn Kindern eines Gymnasiallehrers geboren. Dieser wurde ein Jahr später nach Deutsch-Krone in Westpommern versetzt. In diesem Wald-, Seen- und Heidegebiet der Tucheler Heide verbrachte Löns die ersten prägenden sieben Jahre. Schon als kleiner Junge „lockten ihn Käfer, Mäuse, Fische mehr als ein Stück Kuchen“.

Sein Jugendfreund E. Neumann beschrieb, dass sie regelmäßig mit dem Schäfer umherzogen, der sie so in die Natur einführte, dass sie schon bald die Vögel der Gegend, ihre Nester mit Eiern und ihre Gesänge sicher bestimmen konnten. Durch seinen Naturgeschichtslehrer wurde er auch wissenschaftlich geschult. Für den jungen Löns wurde die Schule Nebensache. Meilenweit durchstreifte er die endlosen Wälder, die Heiden, Sümpfe und Moore von Deutsch-Krone und Umgebung. Er zog Erkundigungen bei Hüttejungen, Fischknechten, Waldarbeitern und Bauern ein, „denn gerade diese Leute konnten ihm die beste Auskunft erteilen, da sie ja täglich in der Natur weilten“.

Als Sechzehnjähriger verfasste er eine wissenschaftliche Arbeit über die 130 Vogelarten des Kreises Deutsch-Krone, die im Provinzialmuseum Danzig hinterlegt wurde.

Von Pommern nach Westfalen

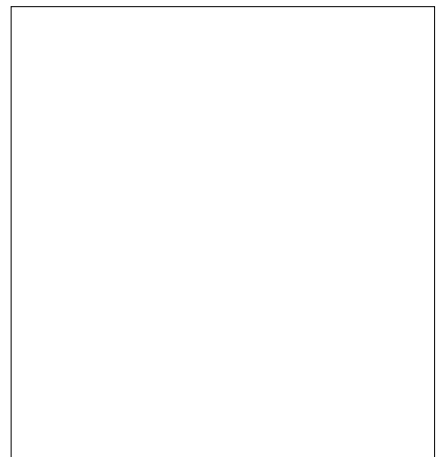
Die Übersiedlung nach Münster wurde für den Achtzehnjährigen bedeutungsvoller, als er geahnt hatte. Er erinnerte sich: „Ein Heißhunger nach Bildung kam über mich. Zum ersten Male in meinem Leben arbeitete ich

zäh und zielbewusst für die Schule ... Ich lernte, was es heißt, systematisch Naturwissenschaft treiben.“ Er bearbeitete schwierige Käfergruppen, studierte Schnecken, Muscheln und Holzläuse. Diese Ergebnisse wurden in Fachblättern veröffentlicht.

Nach dem Abitur begann er ein Studium der Naturwissenschaften in Münster und setzte das Leben fort, das er seit Jahren mit seinen Freunden geführt hat: Er durchstreifte die Natur, beobachtete und sammelte Tiere und Pflanzen, die er mit großem Können mit Blei- und Rötelstiften abzeichnete. Seine Freunde staunten über sein Arbeitspensum: „Seine Lebens- und Schaffensweise war mir bereits damals rätselhaft, und der Tag schien bei ihm nicht aus 24 Stunden, sondern aus 48 zu bestehen, soviel wusste er im Verlaufe desselben zu bewerkstelligen.“ Danach wechselte er zur Universität Greifswald, um auf Wunsch seines Vaters Medizin zu studieren. Er trat der schlagenden Turnerschaft Cimbria bei, was zu einem ernsten Zerwürfnis mit dem Vater führte. Aus Geldnot wechselte er nach Göttingen und belegte Naturwissenschaften und Mathematik. Arzt mochte er nicht werden und die zoologische Laufbahn war für ihn gänzlich aussichtslos, weil sie „ganz in der Mikroskopie aufging“. Er fiel durchs Physikum und hörte mit dem Studium auf, was zum gänzlichen Bruch mit dem Vater führte.

Fritz von der Leine

Er versuchte sich mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten, dann wurde er Journalist. „Ich sprang mit beiden Beinen in das Zeitungs-





Viele Gemeinden in und um die Heide herum ehren den „Heidedichter“. Hier der Lönsstein in Betzhorn, aufgestellt 1984, zum 70. Todestag.

FOTO: KIRCHENFAN, WIKIMEDIA COMMONS

fach.“ Zu dieser Zeit begannen seine Alkoholprobleme, an denen er Zeit seines Lebens litt. Dadurch verlor er auch seine ersten beiden Anstellungen als Journalist in Kaiserslautern und Gera. Seine Alkoholsucht und depressive Phasen machten ihm sein Leben lang zu schaffen, und waren mit ein Grund für seine Ehescheidungen.

Mit 27 Jahren wurde er Journalist bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung. Das war der Wendepunkt in seinem Leben. Er war ein begabter Berichterstatler und wurde schnell zum Chefredakteur befördert. Neben seinen Artikeln und Reportagen veröffentlichte er als „Fritz von der Leine“ und „Ulen- speigel“ satirische Gedichte, die zur Freude seiner Leser meist die Lokalpolitik verulkten.

Unverständlich blieb seine Entscheidung, sich gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs freiwillig zum Militärdienst zu melden. Er war 48 Jahre alt und gesundheitlich kaum tauglich. Nur durch Beziehungen gelang es ihm, angenommen zu werden. Ihm wurde der Dienst als Kriegsberichterstatler angeboten, den er ablehnte. Er wollte direkt an die Front. Nach nur vier Wochen Kriegsdienst wurde er in der Nähe von Loivre erschossen.

Lisa Hausmann-Löns, seine Frau, von der er sich 1911 unter dramatischen Umständen getrennt hatte, sprach von einem „dekorativen Selbstmord“, denn Löns war nach der Trennung verzweifelt und depressiv.

Erst 1986 wurde in einem amerikanischen Archiv sein Kriegstagebuch gefunden. Er beschrieb darin die unvorstellbare Gewalt und die unmenschliche Grausamkeit des Krieges. „Denke an die Leichen, das millionenfache Sterben hat erst begonnen. Leben ist Sterben, Werden, Verderben.“ Trotzdem machte er weiterhin Naturbeobachtungen aus dem Schützengraben heraus: „Überall Feuer, nah und fern. Turteltaube schwingt sich in Baum am Weg, da Granaten sie aus dem Wald verjagt.“

Das umfangreiche Werk

So weit sein Leben. Und nun sein Werk. Der Umfang ist gewaltig. Die gesammelten Werke, die 1928 herausgegeben wurden, bestehen aus acht Bänden mit jeweils 500 bis 600 Seiten.

Löns schrieb schon als Schüler und Student Gedichte, die zum Teil auch in Zeitungen abgedruckt wurden. Sie wurden nach seinem Tod 1919 als „Junglaub“ veröffentlicht. Viele von ihnen wurden vertont und gehören heute zum deutschen Liedgut. Es folgten weitere Gedichtbände und auch die ersten Geschichten über die Landschaft der Heide, ihre Bauern und Tiere.

Aber dass er nicht der überschwängliche Naturbursche ist, für den ihn einige Kritiker hielten, zeigte er schon als Einundzwanzigjähriger in dem Gedicht „Den Alltagsmenschen“:

„Kein Frieden bei Tage, kein Frieden
bei Nacht,
Im Fieber von Abend bis Früh –
Das Los jeder Stirn, der in
höllischer Pracht
Den Kainsstempel gab das Genie;
Ein Hungern nach Ruhe, ein Dürsten
nach Glück,
Nach Schatten, die ewig verschwinden,
Sie suchen und suchen mit
trostlosem Blick
Und glauben doch selbst nicht
ans Finden.“

Obwohl er sehr erfolgreich als Journalist und Feuilletonist war, sah er diese Tätigkeit als Broterwerb an. Er würde viel lieber als freier Schriftsteller mehr Zeit zum Schreiben haben. „Wo finde ich Ruhe, um an meine großen Pläne zu gehen?“ Sein Interesse an der Feld-, Wald- und Wiesenbiologie war aber nach wie vor sehr groß, er arbeitete auch wissenschaftlich und veröffentlichte „Beiträge zur Landesfauna: Hannovers Säugetiere“.

Ein deutsches Pendant zu Jack London?

Löns wird Bestsellerautor. Seine Naturgeschichten und Naturgedichte trafen den Nerv der Zeit. Einen Riesenerfolg hatte er mit seinen Jagdgeschichten. Obwohl er selbst dazu beitrug als Jäger zu gelten, erzählt er einem Freund, dass er selber nicht gerne jagt, er verachtete die Trophäenjägererei. Für ihn war Jagd frühmorgens durch die Heide zu pirschen und die Tiere zu beobachten. Da war er glücklich und erholte sich vom Stress und der Hektik in seinem Beruf. Er machte mit seinen Geschichten auch deutlich, dass der gute Jäger ein Heger zu sein hat.

Er veröffentlichte auch Sagen und Märchen aus der Heide. War er einmal im Schaffensrausch, so arbeitete er Tag und Nacht bis zum Zusammenbruch. Den Roman „Der letzte Hansbur“ schuf er in zwölf Tagen und Nächten.

Schon während seiner Studentenzeit beschäftigte er sich leidenschaftlich mit dem Dreißigjährigen Krieg. Von Göttingen aus durchstreifte er damals das benachbarte Eichsfeld auf der Suche nach Pflanzen und Tieren und stieß dabei überall auf Spuren des Dreißigjährigen Krieges. Später suchte er Berichte in Kirchenbüchern und alten Dokumenten. Am 1. November 1909 beginnt er mit dem Roman „Der Wehrwolf“, der im Dreißigjährigen Krieg spielt, und beendet ihn schon am 22. November. „Der Dichter selbst war von seinem Werk so erschüttert, dass all die

krankhaften Überreizungen seines Wesens zu einem völligen Niederbruch trieben“, berichtet Friedrich Castelle.

Seine Geschichten lesen sich leicht und flüssig. Löns selber sagte einmal voller Ironie: „Ich bin stolz darauf, dass man bei meinen Büchern nicht zu denken braucht.“ Da untertrieb er gewaltig. Es ist erstaunlich, dass Löns schon damals schilderte, wie in der Natur alles zusammenarbeitet, als es den Begriff Ökologie so noch gar nicht gab. Er hatte den großen Überblick, er bedauerte, dass so viel von der Natur, wie er sie noch kennengelernt hatte, verschwand und für immer zerstört wurde, wie zum Beispiel die Wallhecken mit ihrem reichen Tierleben.

Viel mehr als der „Heidedichter“

Wer Löns als „Heidedichter“ tituliert, zeigt damit, dass er kaum etwas aus seinen Werken gelesen hat. In den Büchern „Mein buntes Buch“, „Mein braunes Buch“ und „Da draußen vor dem Tore“ sind Beschreibungen von verschiedenen Landschaftstypen, Tieren und Pflanzen so genau und wunderbar beschrieben, dass man meint, den Duft des Waldes zu riechen, den Gesang der Vögel zu hören und das Krabbeln der Käfer zu spüren. Er schreibt über den Brocken mit seiner besonderen Pflanzenwelt, über die Marsch, über das Bergmoor, über den Eisenbahndamm, über Wintermücken, über den Sommerdeich und vieles, vieles mehr.

Er beschrieb auch schon damalige Neozoen und Neophyten (neu eingewanderte Tiere und Pflanzen). Bewundernswert sind seine genauen Tierbeobachtungen, aber nicht nur das, er erkannte genau den Sinn und Ablauf ihres Verhaltens. Seine Naturverbundenheit und Liebe zur Lüneburger Heide führte auch

dazu, dass er sich dafür einsetzte, die Heide zu schützen und ein Naturschutzgebiet zu gründen. 1911 war es der erste deutsche Naturpark.

Löns in der Kritik

Die neuere Literatur über das Werk von Hermann Löns ist zum Teil sehr kritisch. Ein heftiger Kritiker ist Thomas Dupke. Er veröffentlichte 1993 „Mythos Löns. Heimat, Volk und Natur im Werk von Hermann Löns“ und 1994 „Hermann Löns: Mythos und Wirklichkeit“. Er ist der Meinung, dass die spätere Vereinnahmung der Nationalsozialisten durch Löns dessen eigene Schuld sei, da er sich häufig „sozialdarwinistisch und rassistisch-völkisch“ geäußert hätte.

Er sieht auch in Löns Eintreten für den Naturschutz keine ökologischen Motive, sondern Vaterlandsliebe. Auch die Natur sei für ihn nur Rassenschutz, Kraftressource für das deutsche Volk und Volksgesundheitsbrunnen gewesen.

Und auch der Germanist Hans-Albrecht Koch urteilte vernichtend über das Werk von Löns: „Banalste Gedichte, von denen einige durch Vertonung überlebt haben, und Provinzprosa, die der Blut-und-Boden-Literatur zumindest vorgearbeitet hat und für die der Ausdruck Kitsch noch ein Euphemismus [Beschönigung] ist: nicht viel anders wird wohl jeder, der über einigen literarischen Geschmack verfügt, das Werk von Hermann Löns charakterisieren.“ Da hat der Germanist nicht mit der Kenntnis und dem Empfinden eines Biologen gelesen!

Der Autor Rainer Kaune schrieb 1994 „Hermann Löns – Naturfreund, Dichter, Umweltschützer“ und 2014 „Lieben, Leben, Leiden. Hermann Löns in Hannover, Schaum-

burg-Lippe und der Lüneburger Heide“. Zum 150. Geburtstag von Hermann Löns am 29. August 2016 erschien von Heinrich Thies die erste Romanbiografie über Hermann Löns und seine zweite Frau Lisa Hausmann-Löns, eine Autorin, Frauenrechtlerin und Pazifistin. „Mein Herz gib wieder her: Lisa und Hermann Löns“.

„Löns ist eine total zerrissene Persönlichkeit, das macht ihn für mich sehr interessant“, sagt Thies, wie Löns lange Journalist in Hannover. „Bei all seinen Schattenseiten muss man Löns differenziert betrachten“, betont er. „Löns war eben nicht nur Kitschautor, Rassist und ein Alkoholiker mit psychischen Problemen, sondern auch durchaus ein brillanter Journalist, ein begnadeter Naturschilderer und ein Jagdpoet, der seine Waidgenossen nicht geschont hat.“ ◀



Wikipedia hat eine umfangreiche Seite zu Hermann Löns:
de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Löns

Thies, Heinrich (2016): *Mein Herz gib wieder her: Lisa und Hermann Löns*, zu Klampen Verlag, Springe.

Kaune, Rainer (1994): *Hermann Löns – Naturfreund, Dichter, Umweltschützer*, SKV Edition Lahr.

Kaune, Rainer (2014): *Lieben, Leben, Leiden: Hermann Löns in Hannover*, Sutton Verlag, Erfurt.

Dupke, Thomas (1994): *Hermann Löns, Mythos und Wirklichkeit*, Hildesheim.